

Rochus

Adriana ist heute ganz seltsam. Seit dem Aufstehen schon ist sie ständig am Weinen. Sie lässt ihre kleine Tochter Marilisa nicht zu sich kommen, sondern fährt sie laut an und jagt sie jedes mal fort, noch bevor sie überhaupt in ihre Nähe kommt. Der Vater steckt Tücher und Brot in einen Sack und schickt Marilisa nach draußen, um dort auf ihre kleinen Brüder aufzupassen. Kurz darauf kommt ihre Mutter aus dem Haus, den Sack über der Schulter, das Gesicht fast ganz unter ihrem Kopftuch versteckt. Sie eilt damit vom Hof weg. „Mama, wo gehst du hin?“ will Marilisa wissen und läuft ihr hinterher. „Ich muss kurz weg, bleib fort von mir und geh sofort zu deinem Papa!“ ruft Adriana der Kleinen entgegen. Traurig und verwirrt geht das Mädchen zurück. Der Vater nimmt sie in die Arme. „Mama ist sehr krank; ich weiß nicht, ob sie jemals wiederkommt.“ fängt er an zu erklären, aber weiter kommt er nicht, weil Marilisa laut heulen muss und ihm nicht mehr zuhören kann. „Was ist denn mit ihr?“ fragt sie schluchzend, nachdem sie sich wieder ein wenig gefasst hat. „Die Pest sagen die Leute dazu. Sie zerfrisst den Leib von innen und kommt dann aus Beulen heraus. Wehe man kommt mit dieser Fäulnis in Berührung! In unserem Nachbardorf sind schon viele davon befallen; kaum einer kommt von dort noch zum Markt – und jetzt Mama!“ Vater und Tochter halten sich weinend in den Armen, die kleinen Brüder verstehen das alles noch nicht und spielen draußen bei den Hühnern.



Adriana ist inzwischen bei einem etwas außerhalb des Dorfes gelegenen Hof angekommen, dessen Bewohner schon an der Seuche verstorben sind. Dort werden alle Kranken hin geschickt, weil ihre gesunden Mitbewohner Angst vor einer Ansteckung haben. Die völlig verzweifelte Frau ist allerdings etwas erstaunt als sie den Hof betritt: Ein junger Mann kommt ohne Scheu auf sie zu, begrüßt sie freundlich und führt sie ins Haus. Am Tisch sitzt dort der alte Bäcker und die Magd ihrer Nachbarn, die noch einige Jahre jünger als Adriana ist. Die beiden bitten sie zu sich, reichen ihr Brot und einen Becher Wasser. Sie bedankt sich und setzt sich zu ihnen, hat aber vor lauter Kummer gar keinen Appetit. „Seid ihr auch krank?“ fragt Adriana. „Ja, alle hier haben die Seuche, außer Rochus. Er kümmert sich um uns, versorgt uns mit Essen und bleibt dennoch gesund.“ antwortet der alte Bäcker. „Seit wann seid ihr hier?“ will Adriana wissen, und der Bäcker erzählt: „Wir sind beide vorgestern gekommen. Die schon länger da sind, liegen auf Lagern im Gesindehaus. Der Schmied aus dem Nachbardorf ist schon am längsten hier, seit acht Tagen. Er wird sicher bald erlöst von seinem Leiden. Mach dir keine falschen Hoffnungen. Viel länger als eine Woche lebt hier kaum einer, aber Rochus kümmert sich um alle und hilft uns diesen letzten Weg zu gehen.“ „Habt ihr keine Angst?“ wendet sich Adriana der jungen Magd zu, „Du bist doch noch so jung.“ „Sicher, als ich kam, war ich so verzweifelt wie du jetzt.“ antwortet die junge Frau. „Aber Rochus nimmt sich für uns alle so viel Zeit,

und er hat mir geholfen, mein Los anzunehmen. Ich weiß, dass ich bald sterben werde, aber ich habe Frieden mit dem Tod geschlossen. Schließlich wird er mich von den Leiden der Pest befreien und in eine neues, besseres Leben führen.“

Der Mann, der Adriana begrüßt hatte, tritt ein: „Kommt mit zum Schmied. Es geht zu Ende mit seinen Leiden; wir wollen ihn das letzte Stück seines Weges als Freunde begleiten.“ Die drei im Haus stehen auf und folgen dem jungen Mann ins Gesindehaus. „Das ist Rochus.“ sagt die junge Frau zu Adriana.

Das Lager des Schmieds befindet sich in der Mitte des Raumes. Die anderen Kranken auf ihren Lagern umgeben ihn. Rochus und die drei aus dem Haupthaus setzen sich zu dem Sterbenden. Sein Schmerz ist ihm deutlich anzusehen, doch als er die vier um sich bemerkt, lächelt er ihnen zu. Rochus gibt ihm aus einem Becher einen Schluck Wasser. Danach fasst er ihn an den Händen und beginnt zu beten. Die anderen stimmen ein. Der Schmied ringt schweigend mit seinen Schmerzen. Dann öffnet er die Augen. Wie aus weiter Ferne schaut er Adriana an. Langsam schließt er seine

Augen wieder und dann entspannen sich seine Züge. Rochus streicht ihm über das Haar und beschließt das Gebet: „Herr, nimm ihn in dein Reich auf!“ Noch eine ganze Weile bleiben alle bei dem Verstorbenen. Dann trägt Rochus seinen Leichnam hinaus und bringt ihn mit einem Karren weg.

Als Rochus wieder zurück kommt, spricht ihn Adriana an: „Warum tust du das alles für uns? Du könntest dich selber anstecken und sterben.“ „Wer weiß, wann er sterben wird? Auch wenn ich allen Kranken aus dem Weg gehe, werde ich irgendwann sterben. Hast du den alten Schmied beobachtet? War sein Tod etwas Schlimmes für ihn? Seit Jahren schon sehe ich ständig Menschen an der Pest sterben. Schlimm ist es, wenn sie dabei alleine gelassen werden. Deshalb bleibe ich bei ihnen. Vor ein paar Monaten habe ich mich dabei sogar selber angesteckt. Ich bin dann in eine Hütte im Wald gegangen, um zu sterben. Ein Mann aus der Nähe hat mir immer seinen Hund mit Brot geschickt, weil er selbst zu viel Angst hatte. So wurde der Hund mein bester Freund in diesen Tagen. Zu meinem eigenen Erstaunen besserte sich mein Zustand nach einer Woche allmählich wieder und ich wurde gesund. Wenn auch die meisten Pestkranken sterben – immer wieder zeigt Gott an einzelnen seine große Macht und Gnade und lässt sie genesen. Was auch immer geschehen mag, vertraue ihm. Wenn er dich nicht zurück ins irdische Leben schickt, hält er sicher einen noch besseren Platz für dich im Himmel bereit.“

Adriana halfen diese Worte anfangs wenig. Doch in den nächsten Tagen begleitete sie immer wieder Menschen in ihren letzten Stunden, auch die Magd und den Bäcker, und so begriff sie, was Rochus ihr sagen wollte. Dabei war sie so sehr mit der Fürsorge für die Kranken und Sterbenden beschäftigt, dass sie gar nicht wirklich wahrnahm, wie sich ihr eigener Zustand allmählich besserte, bis Rochus sie schließlich nach einigen Tagen ansprach: „Du hast doch eine Familie, um die du dich kümmern musst. Was machst du denn noch hier, wo du doch wieder gesund bist?“ Voller Freude verabschiedete sie sich von allen und eilte nach hause, wo sie überschwänglich von ihren Kindern und ihrem Mann begrüßt wurde. Bis die Seuche ganz aus ihrem Dorf verschwunden war, sammelte sie Tag für Tag von ihren Mitbewohnern Lebensmittel und gab selbst auch alles, was sie entbehren konnte. Sie brachte die gesammelte Nahrung jeden Morgen zu dem Hof, wo Rochus die Kranken versorgte.

